

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

N^o 18.

Solothurn, 2. Mai 1903.

3. Jahrgang.

Vollständig neu assortiertes Lager in:

Spielwaren für's Frühjahr.

Gummibälle, feine Salonbälle, Ballnetze,

Fussbälle,

87⁴

Sandspielzeug: Sandförmchen in Holz und Blech, Sand-
siebe, Sandkessel, Schaufeln, Giesskannen.

Gartengeräte

Spiele für's Freie

Sandwagen, Stosskarren

Leiterwagen

Puppenwagen.

Franz Carl Weber, Zürich

62, mittlere Bahnhofstrasse 62.

Die Maiandacht,

als Mittel, verirrte Christen auf den rechten
Weg zurückzubringen und gute Christen auf
demselben zu erhalten. 91^s

31 Betrachtungen.

264 Seiten. Leinenband. Preis 95 Cts.

Baden
(St. Margau).

M. Doppler,
Buchhandlung.

Ueberall hin



franco senden wir unsere reiche Muster-
Collection für Damen-, Herren-
und Kinder-Kleider, einfache und
feinste Stoffe zu wirklich billigen
Preisen. Bitten zu bemerken, ob
Damen- oder Herrenmuster gewünscht
werden.

Reich illustrierter Katalog unserer
Artikel gratis und franco. 80^s

Mode-Magazine
Wormann Söhne, Basel.

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

Für's Haus.

Vorzügliches Stärk- und Plätt-Rezept für Oberhemden, Kragen und Manschetten. Nachstehendes Rezept ist ausreißend für 36 Kragen, 12 Paar Manschetten und 6 Oberhemden. Eine Portionstasse beste Strahlenstärke, vier Portionstassen Wasser, ein Eßlöffel Glycerin, ein Eßlöffel Borax werden gemischt, letzterer wird vorher mit einer halben Tasse Wasser aufgeköcht. Man rührt diese Masse ein und stärkt damit die sehr sauber gewaschene, gut getrocknete Wäsche, reibt jedes Stück auf beiden Seiten gut ab und läßt es fest und feucht eingewickelt über Nacht liegen. Morgens wird geplättet. Man zieht jedes Stück recht gerade, legt auf die linke Seite desselben ein dünnes, leinenes altes Taschentuch, fährt einmal schnell mit recht heißem Eisen darüber, zieht das Tuch fort und plättet die Wäsche nun vollständig rechts und links, zuerst rechts, trocken.

Von vorzüglichem Nutzen bei Verbrennungen ist folgende Salbe: 20 Gramm weißes Wachs werden mit 60 Gramm Baumöl in einer Obertasse bei gelindem Kohlenfeuer geschmolzen. Ist dies geschehen, so mischt man unter beständigem Umrühren 150 Gramm Goulard'sches Wasser, nach und nach in kleinen Portionen eingetröpfelt, darunter. Man streicht diese lockere Salbe auf feine Leinwandläppchen und legt diese auf die Brandwunden.

Garten.

Spinat das ganze Jahr hindurch. Daß der Neuseeländer Spinat vielen noch ein unbekanntes Gemüse ist, habe ich oft wahrgenommen. Ist er doch in manchen Samenverzeichnissen noch nicht zu finden. Wo viel Spinat gegessen wird, ist er aber kaum zu entbehren. Vor allem hat der Neuseeländer Spinat vor dem Viktoria-Riesen und anderen Gartenspinat-Sorten den Vorzug, daß er bei der größten Hitze nicht schießt. Je mehr er geschnitten wird, desto stärker treibt er wieder aus. Dabei ist sein Geschmack kräftig, würzig und sehr angenehm.

Seine Kultur ist einfach, nur mit dem schwer keimenden Samen hat man einige Mühe. Des sicheren Erfolges halber keime ich den großkörnigen Samen auf verschiedene Art vor. Eine Hälfte des Saatguts werfe ich ungefähr eine Minute in kochendes Wasser, während ich die andere Hälfte mit nassem Sand menge und ihn einige Wochen an einem recht warmen Ort stehen lasse, dabei alles recht feucht halte; 2—3 Körner lege ich dann in kleine Töpfe, welche mit kräftiger Mist- oder Komposterde gefüllt sind, und stelle diese Töpfe in Ermangelung eines Mistbeetes an ein Fenster des warmen Zimmers, wo sie bis zum Auspflanzen (Mitte Mai) verbleiben. Für eine Familie von 4 Personen genügen 3—4 Pflanzen, da jede einzelne Pflanze später einen Raum von ziemlich einem Quadratmeter einnimmt.

Auf ein kräftig gedüngtes, halbschattig gelegenes Beet pflanzt man in einem Abstand von mindestens 70 bis 80 Centimeter die Pflanzen, die sich nun schon kräftig entwickelt haben, mit Ballen aus und kann dann nach einiger Zeit anfangen mit dem Schneiden, während die andern Sorten schon in Saat geschossen sind. Beim Ernten schneidet man Triebe in einer Länge von 8—10 Centimeter ab und verwendet diese.

Im Oktober, wenn Nachfröste zu befürchten sind, setze ich einige Bretter um das Beet, lege Fenster darauf und kann dann lange Spinat schneiden. Frankf. prakt. Ratgeber.

Küche.

Maggi-suppe, Wurzelsuppe. Eine feingeschnittene Zwiebel und zwei Löffel Mehl werden in heißem Fett geröstet, das nötige Wasser beigelegt. Drei Maggirollen werden fein verrieben, mit kaltem Wasser zu einem dünnflüssigen Teiglein angerührt und die kochende Suppenbrühe eingerührt. Man läßt die Suppe noch 20 Minuten kochen und richtet sie an.

Käsmus. $\frac{1}{2}$ Kilo Brot wird in dünne Scheibchen verchnitten, 200 Gramm Käse hineingerieben, unter das Brot gemischt und mit so viel kochendem Wasser oder kochender Milch angebrüht, als das Brot aufzusaugen vermag, dann zugedeckt und ein wenig stehen gelassen. Hierauf wird es fein zerstoßen und der Brei in der Dmilettenpfanne in heißem Fett unter öfterem Wenden gebraten.

Rhabarber. Ein Kilo Rhabarberstiele werden geschält, in Stücke geschnitten, mit 300 Gramm Zucker aufs Feuer gebracht und im eigenen Saft weich gedämpft. Es ist gut, wenn man eine Messerspitze Natron beifügt. Beim Anrichten kann man Zucker und Zimmt darüber streuen, oder man verrührt einen Löffel Mehl mit Milch zu einem Teiglein und vermischt es mit dem Mus, läßt es noch zehn Minuten kochen und richtet an. Frau Tottoli-Schenker.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 18. Sind Susanna Müllers Original-Selbstkocher vorteilhaft und ist es empfehlenswert für eine wenig bemittelte Arbeiterfamilie von vier Personen einen solchen Apparat anzuschaffen? Für gütige Antwort sehr dankbar. Eine Abonnentin.

Allerlei Bedenken.

(Schluß.)

5. „Ich käme gewiß gerne mit, und nichts würde mich abschrecken, wenn nur das Meer nicht wäre und die Seekrankheit“. Ich kenne auch einen, der präzise so gesprochen hat, dem es dann aber so gut gefiel auf dem Pilgerschiff, daß er fast lieber nicht ans Land gestiegen wäre. Thatsache bleibt's, daß man im September sozusagen sicher ist vor Sturm; schwankt aber das Schiff nicht, so kommt auch die Seekrankheit nicht, oder geht wieder, sobald das Schiff ruhig fährt; und bis so ein Koloss schwankt, braucht's ungleich mehr, als auf unsern Schweizerseen. Uebrigens ist's noch lange nicht gewiß, daß du für die Seekrankheit empfänglich bist; wohl aber ist's sicher, daß sie durchaus ungefährlich ist. Vorausgesetzt aber, daß Du von Sturm und Seekrankheit verschont bleibst, ist gerade unsere Mehrfahrt nicht bloß an und für sich sehr gesund, sondern kurzweg das Allerschönste; dagegen ist die 24stündige Bahnfahrt zwischen Feldkirch und Triest weitaus das Beschwerlichste. Schließlich aber wird alles Unangenehme 100fach aufgewogen durch die neun Tage, welche wir im hl. Lande zubringen, wo bei bester Unterkunft und Verpflegung keine Spur von irgend welcher Ueberanstrengung zu fühlen sein wird.

6. „Wie stets denn eigentlich mit der III. Klasse?“ Was dies auf der Eisenbahn zu bedeuten hat, weißt Du so gut wie ich; denn wir beide fahren ja daheim in III. Klasse. Zwischen Feldkirch und Triest sind je 8 Pilger in einem 10plätzigen Coupee. Auf dem Pilgerschiff haben die Drittklassigen beim Mittagessen keinen Braten. Ihre Betten sind genau so gut, wie die erstklassigen; hingegen die Schlafräume sind größer, dafür aber luftiger als die engen Kabinen. Im hl. Land selber besteht sozusagen kein Unterschied zwischen den drei Klassen. Insbesondere bei Durchführung der 8 Tagesprogramme, z. B. bezüglich des Besuches der hl. Stätten, ist von Bevorzugung der I. oder II. Klasse gar keine Rede. Auch im gegenseitigen Verkehr und Verhältnis zu einander bilden alle drei Klassen „Ein Herz und Eine Seele“, sind ja doch gerade zu diesem Zwecke in allen fünf Gruppen alle drei Klassen vertreten mit einziger Berücksichtigung der kantonalen Zusammengehörigkeit. Deswegen wurde unsere III. Klasse mit gutem Rechte bei den bisherigen Brigener Pilgerzügen als „II. Klasse“ bezeichnet. Es handelt sich somit nur um eine neue Benennung, weil die bisherige „I. Klasse“ zwei Abteilungen hatte in Bezug auf die Schiffskabinen, welche auch jetzt den einzigen Unterschied zwischen den zwei ersten Klassen bilden.

Sollte endlich jemandem, der sonst gerne mit uns käme, bange sein, daß er „immer beten“ oder gar noch sich geißeln müsse, kann ich einfachhin auf die „Pilgerfahrt“ verweisen. Dort wird sich jeder



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modelbilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 18.

Solothurn, 2. Mai 1903.

3. Jahrgang.

„Siehe, deine Mutter!“

Q Maria, schönste Blüte,
 Die in Gottes Garten steht,
 Die der Geist der ew'gen Güte
 Stets mit Lebensglut umweht.

Ueber Seraphim erhoben,
 Strahlst Du am Königsthron;
 Von der Gottheit Glanz umwoben,
 Ewig mit dem ew'gen Sohn.

Du vor allem bist alleine
 Aller Schönheit höchstes Bild,
 Rose, lüch im Purpurscheine,
 Lilie, zart und wundermild.

Aus des Himmels blauer Ferne
 Leuchtest Du in uns're Nacht
 Schöner als die Silbersterne,
 Goldener als der Sonne Pracht.

Tüchelst Frieden mild hernieder
 In die Herzen, die verzagt,
 Tröstest die Gefall'nen wieder,
 Wenn sie Dir ihr Leid geklagt.

O Maria, schönste Blüte,
 Du von Allen sollst allein
 Stern der Liebe, Stern der Güte,
 Ewig meine Liebe sein.

Ein Blütenbüschel auf ein teures Grab.

Von M.

(Schluß.)

VII.

Ein schöner Zug im Leben des hochverehrten Herrn Pfarrer von M war sein zarter Sinn und seine weise Vorsicht.

Er sprudelte von Geist und Witz. Aber nie kam aus seinem Munde eine minder anständige Rede, ein zweideutiger Scherz, ein verlegendes Wort.

Einst zeigte der gelehrte Herr zwei Lehrerinnen seine Bibliothek. „Heine“ stand im untersten Fache, wurde aber doch entdeckt und eine Lehrerin sagte bedächtlichen Tones: „Heine“. „Kommen Sie zu diesem Büchergestell, sehen Sie die Werke Chalverons, Molitor, Fenelon. Mit was darf ich aufwarten?“

Aber die Lehrerin hatte schon wieder eine Entdeckung gemacht; sie geküßte nach einem wohlbekannten Werke von Göthe. Entschieden hieß es: „Ich gebe Ihnen das Buch nicht“.

Auf die Erwiderung, es sei anderswo erhältlich, sagte er kurz und ernst: „Lesen Sie es nicht“.

Nachdem der Gang durch die verschiedenen Bücherräume beendet und auch dem „Rom-Salon“ (er hatte nach seiner Romreise sein Sommerstudierzimmer so afficiert) eine Visite abgestattet worden, gab es noch ein interessantes Plauderstündchen im Empfangszimmer, wo die in Schweinsleder gebundenen großen Formate der Kirchenväter und anderer Geistesgrößen aufgestapelt lagen.

Im Gespräche kam der hochw. Herr nochmals auf das oben angedeutete Werk von Göthe zurück und erzählte in gebundener Kürze dessen Hauptinhalt, sorgfältig umgehend, was die Neugierde reizen oder die Phantasie trüben konnte. Schließlich wiederholte er den Wunsch, die Lehrerin möchte nicht der schönen Form wegen Gift einsaugen.

Einige Zeit später ließ er einem seiner Freunde Etkhard, mit Randzeichnung stark versehen. Durch betreffenden Herrn kam das betreffende Buch auch in die Hand der Lehrerin. Als der Freund dies arglos dem hochw. Herrn mitteilte, brauste er auf und nahm keine Entschuldigung entgegen. „Der Frauen Gemüt ist ein zartes Ding und man soll sich wohl hüten, gefährlichen Zunder hineinzulegen“, so hieß es. Und als der Laie bemerkte, die Lehrerin sei doch kein Kind mehr, genug gereift, Klassiker verständlich zu lesen, war sein letztes Wort: „Ich übernehme keine Verantwortung“.

Einst traf er eine Tochter, dem eben neu erschienenen Roman „Nirwana“ von Hahn-Hahn lesend. Seine Stirne krauselte sich und spöttisch bemerkte er: „Das fehlte noch. Sind alle Strümpfe des Vaters geflickt?“ Später einmal fand er bei seinem Besuche auf dem Tische „Die Mönche des Abendlandes“ von Montalembert. Da leuchtete sein Auge. „Das ist gesunde Kost. Nur fest gehalten an solch kräftigem Brote. Novellen und Romanen sind gehaltloses Zuckerwasser, Magenverderber.“

VIII.

Noch einige Notizen seien hergeseht aus seinen Schulprüfungen.

Hochw. Herr von M hat sich unbestreitbar sehr große Verdienste erworben durch seine Bemühung, das obwaldnerische Schulwesen zu heben.

Originell, wie sein ganzes Wesen, war auch sein Prüfungsmodus. Er stellte selber die Fragen. Mechanismus und „Trülle“ konnte nicht vegetieren. Immer kam was Neues, was Unerwartetes, Unvorhergesehenes. Er war vielleicht etwas mißtrauisch, fürchtend, er könnte überlistet werden.

Sein Augenmerk galt nicht bloß dem Wissen; er verlangte für die Erziehung ebensoviel Sorgfalt und Mühe. Die Visitationen benutzte er zu ernstern Ermahnungen und Warnungen. Wie oft „wetterte“ er gegen den Kaffee, gegen Branntwein, Rhum und Cognac! Die Knaben warnte er vor dem Rauchen und die Mädchen vor dem nächtlichen Herumschwärmen. Er beschämte einst eine obere Mädchenschule vor dem ganzen Schularate und all den vielen Examengästen. Ganz harmlos erzählte er, wie schön das ewige Licht des Klosterkirchleins in der Dunkelheit leuchte. Und dann stellte er die Frage, wer das schon gesehen. Lustig flogen die Finger in die Höh — alle hatten nachts den Weg passiert. Er wandte sich zu den Herren und sagte ihnen unverblümt: „Tableau! Halten Sie über die hoffnungsvolle Jugend gute Wacht auf Weg und Straße.“ Die jungen Töchter aber fragte er, wohin sie nach Betglockenzeit gehören.

Er suchte in den Schülern Liebe zur Natur zu wecken und herzliches Erbarmen mit den Tieren. Keine Prüfung ging vorbei ohne ein Fürwort für die nützlichen Haustiere und die traulichen Sänger des Waldes.

Er wußte die „Vogelsteller“ und die „Nestberauber“ zu finden und wenigstens für den Augenblick zu rühren und zu ernstem Vorsatz zu bewegen.

Einst betrat er voller Born das Prüfungszimmer und bevor er sich Zeit nahm, die Anwesenden freundlich zu begrüßen, erzählte er, wie er unterwegs Ärger gehabt mit einem Tierquäler, der seine Kuh hinten an den Wagen gebunden und die fast nicht Schritt halten mochte mit dem leicht davongaloppierenden Rößlein. „Das arme Tier bekommt sicher eine Lungenentzündung“, schloß er seinen Bericht. Die Schüler ermahnte er sodann, sich ähnlicher Grausamkeit nie schuldig zu machen, auch nie Hunde als Zugtiere zu gebrauchen.

Er konnte sich auch nicht mit jenen Herrschaften zurechtfinden, welche Kutschen und Chaisen zu stark besetzten und so die Pferde überanstrengten. Er ließ sich nicht gerne bergauf fahren, konnte es nicht leiden, wenn der Fuhrmann sich's bequem sein ließ auf dem Wagen, während das arme Pferd mühsam schnaufend vorwärts trappelte.

Wie oft stieg er zu Fuß auf die viele Stunden weit entlegene Alp Frutt, dort seinen Pfarrkindern an Sonntagen im Hochsommer Messe und Predigt zu halten!

Maultiere wären ihm zur Verfügung gestanden, aber er wollte nicht bloß seinen Geldbeutel, er wollte vor allem die Tiere schonen.

Das sind nun einzelne abgerissene Blüten aus dem Kranze eines reichen, edlen Schaffens. Es sind bescheidene Blümchen, Kleinigkeiten, die leicht der Vergessenheit anheimfallen. Seine gesegnete Wirksamkeit, sein reines Priesterleben haben dem Verstorbenen ein Denkmal geschaffen in den Herzen derer, die ihn kannten.



Die heiligen Frauen.

4.

Jesus geht den letzten Gang.
Vom Palast zur Schädelstätte
Steht in dichtgedrängter Kette
Alles Volk den Weg entlang.
Legt es wieder ihm zu Füßen
Palmenzweig und Schultertuch?
Statt der Freudenrufe grüßen
Heut den Heiland Hohn und Fluch.

Blinde Menge, sahst du nicht
In dem Mann, der auf der Straße
Dreimal unterm Uebermaße
Seiner Last zusammenbricht,
Alles in Erfüllung treten,
Was dir einst in Wort und Bild
Deine Väter und Propheten
Von Jehovahs Sohn enthüllt?

Hat er nicht das Jubeljahr
Der Verheißung dir verkündet,
Nicht das neue Reich gegründet
Mit der Liebe als Altar,
Mit der Liebe, die dem Feinde
Sich als Bruder zugesellt.
Und in seliger Gemeinde
Alle Welt umschlungen hält?

Weh! Des Volkes Woge schwillt,
Und der Lärm wird laut und lauter.
Jesus sucht. Ach, kein Vertrauter
Naht dem Heiland dankerfüllt.
Keiner weicht ihm eine Thräne,
Keiner; nur gezwungen faßt
Endlich Simon von Cyrene
Der gekreuzten Balken Last.

Seht! Wer drängt sich durch die Schar?
Wagt ein Weib sich zu ermut'gen?
Ja, ein Weib. Sie heut dem blut'gen
Angesicht ein Schweißstuch dar.
„Birg, o Herr, in dieses Kinnen
Deiner Stirne Schmerz und Schmach“,
Fleht sie; und der Dienerinnen
„Amen“ klingt im Buge nach.

P. Theobald Masarey.

(Fortsetzung folgt.)



Genügsamkeit.

Der Reichste und Glückseligste ist derjenige, der am wenigsten Bedürfnisse hat. Und wo beginnt denn die Schule, die Genügsamkeit in das junge Herz zu pflanzen; oder vielmehr wo beginnen die Erziehungsfünden, die diese in ihrem dem Kinde eigenen Urzustande stören? Beim Säugling in der Wiege. Der kleine Erdenbürger kennt alle ihm später meist nur anerzogenen Bedürfnisse nicht, außer einzelnen physischen, wie Schlaf und Nahrung. Diese stehen unter den Gesetzen der Natur und nach diesen einfachen Gesetzen handelt ohne Anleitung die Mutter in der Tierwelt; sie zieht ihre Jungen groß dabei und macht sie anständig. Würden wir nur nicht so oft davon abweichen, so würden wir weniger irre gehen.

Aber ist der Erstgeborene, der mit Sehnsucht erwartet und mit Jubel begrüßt wurde. Das Schicksal hat ihn mit einem Kranz fürsorgender Seelen umgeben. Außer dem Mütterlein wachen über ihn noch die Großmütter, Tanten, Basen etc. Sie alle harren seiner Laute und Winke und wollen ihm etwas Liebes erweisen.

„Er schreit!“ Welch ein Unglück. Schnell die Milchflasche her, oder den Schnuller in den Mund, oder unter Begleitung eines Wiegenliedchens wird er herumgewägelt oder -getragen. Aber er hat nicht Hunger und nicht Schlaf. Die Lunge hat doch auch ein Recht, die ihr zukünftliche Gymnastik zu treiben und früh schon muß sich der kleine Tenor üben.

Wäre darüber niemand außer Fassung geraten, der kleine Mann hätte sich bald beschwichtigt, so aber kommt er aus dem Geseise. Morgen wiederholt sich das Manöver. Zur Unzeit verlangt der Prinz seine Mahlzeit oder schreit bis man ihn wägelt oder trägt und ihn in den Schlaf singt; die ersten anormalen Bedürfnisse sind in ihm geweckt, dem Prinzip der Einfachheit und Genügsamkeit ist schon eine Nase gedreht und zwar auch nicht zum physischen Nutzen des Kindes. Das „Zuviel“ rächt sich immer mehr als das „Zuwenig“.

So geht es weiter. Bald müssen die Wünsche nicht mehr erraten und abgelauscht werden, das Kind hat sprechen gelernt und die kleine Majestät gibt deutlich genug kund, was sie will. Im Neinsagen sind nun die Kinder gar bald stark, aber eben so schwach, es am rechten Orte bestimmt zu erklären, sind dafür viele Mütter.

Das Kind will abends Gesellschaft haben bis es einschläft oder das Licht soll im Zimmer brennen; Schleckmäulchen will das und jenes, Weißbrot statt Schwarzbrot, Leckerbissen statt den Apfel haben. Wie hat es wohl all die Dinge kennen gelernt?

Ein ganzer Schrank voll Spielsachen sollte ihm die Zeit vertreiben; aber nach zehn Minuten hat das schönste Spiel seinen Reiz verloren und muß ein anderes her und schließlich reichen sie alle zusammen nicht, den Besitzer zu befriedigen.

Hat s' Christkindlein den Tisch noch so voll gedeckt, so bleibt immer noch ein besonderer Wunsch unerfüllt und ist die Freude über all das Vorhandene nur halb, weil das eine nicht da ist, das das Kind noch als besonders begehrenswert im Schaufenster entdeckt. Immer die alte Geschichte mit dem Paradieses-Apfel. Und doch ist nichts leichter, als ein einfach gewohntes Kind zu beglücken, es reicht dazu schon ein rothackiger Apfel, ein buntes Bildchen, ein silberglänzendes Papier. Warum denn die Ansprüche des Kindes an Glück und Besitz höher schrauben?

Die Begehrlichkeit wächst mit dem Kind, bald geht sie über die Kinderstube hinaus; die Grenzen werden zu eng. Wir wollen nun die Jugend gar nicht einschließen; nein, im Gegenteil, hinaus soll sie in die schöne Gottesnatur, aber nicht fahren, sondern wandern. Ja, würde unsere Jugend mehr wandern durch Wald und Feld. Was erschließt sich da nicht alles für Aug und Herz, eine ganze Wunderwelt, ein großes Buch, drinn die Lettern zu deuten, die von Gottes Güte, Allmacht und Weisheit sprechen, Vater und Mutter ein leichtes ist. Wie freut sich das Kind der Blumen, der Vögel, der

Räucherchen, des murmelnden Bächleins, des Walbeschattens, drinn die glänzenden Beeren oder der mitgenommene Imbiß so köstlich schmeckt. Wie befriedigt ist die junge Schar des durch eigene Anstrengung erreichten Zieles. Gibt es da noch etwas zu vermessen? Gewiß nicht, — so lange die Reiselust in dieser einfachen Art befriedigt wird. Wie freue ich mich jedesmal, wenn ich ausnahmsweise ein Kind von zehn bis zwölf Jahren treffe, das noch nicht alle Fahrgelegenheiten kennt, dieweil für hundert andere all diese Vergnügen schon abgestumpft und abgenutzt sind und zum Gewöhnlichen gehören. Etwas Neues gibt's für sie überhaupt nicht mehr; sie waren schon im Konzert und Theater und allen möglichen Schaubuden, haben auch schon ihre Vereine, Kreise und Kränzchen, denn unsere heutige Erziehung erzieht rasch junge Damen und Stutzer. Diesen ist aber auf jedem Gebiet einfache Kost nicht mehr zusagend, es muß etwas Aussergewöhnliches, Pikantes sein, der „Gaumen“ ist daran gewöhnt.

Kommen solche Mädchen oder Knaben später fort in die Lehre oder in die Pension, so werden die, die sie zu leiten haben, schweren Stand bekommen, all ihre Gelüste zu zügeln und ihre Zügel für ernstere Streben anzuhalten. Gar bald fliegen Brieflein heim mit allen möglichen Klagen. Der Tisch ist nicht gut, die Arbeit zu streng, die Schranken zu eng. Zur Erleichterung des harten Loses gehen dann von der schwachen Mutter vielverheißende Schachteln ein, anstatt eine ernste Ermahnung.

Es war jedenfalls auch eine Mutter von dieser Sorte, die von ihrem Töchterlein aus dem Institut folgenden, uns kürzlich zugesandten, das Gesagte illustrierenden Wunschzettel enthielt:

- | | |
|--|---|
| 1. Viel Schokolade. | 20. 1 Birnenweiden, groß (Ihr wißt es schon). |
| 2. Rosinen und Mandeln. | 21. 2 Paar wollene Handschuhe. |
| 3. Viele große und kleine Lebkuchen. | 22. 1 Geschichtenbuch. |
| 4. Springerli und anderes selbstgemachtes Konfekt. | 23. Viele Heiligenbilder. |
| 5. 1 große Schachtel Bonbons. | 24. Papierstramin von beige- legtem Muster. |
| 6. 3 Schachtelchen Lakritzpastillen. | 25. Ganz kleine Heiligenbildchen. |
| 7. Hustenbonbons. | 26. Postkarten. |
| 8. 1 Flasche Himbeersaft. | 27. 1 Messerchen. |
| 9. Braliness. | 28. 50 Neujahrskarten. |
| 10. Sonstiges feines Konfekt. | 29. 20 schöne Neujahrskarten. |
| 11. Milchkaramellen. | 30. Schönes Briefpapier (auch farbiges). |
| 12. Sandjäger. | 31. 1 große Federschachtel für |
| 13. Oblaten. | 32. viele Bleistifte und Federhalter. |
| 14. Zimmtsterne und Zimmtschnitten. | 33. 10 Bleistifte. |
| 15. Äpfel und Birnen. | 34. Seidenband, schmales (so breit —). |
| 16. Basler Leckerli. | 35. Visitenkarten, sehr schöne. |
| 17. Feigen. | 36. Parfüm u. s. w. |
| 18. Datteln. | |
| 19. Biskuits und Waffeln. | |

bis der Zettel die Nummer 63 aufwies und überdies weinte das Mädchen, als er abgegangen war, weil es noch manches vergessen habe. Tableau! —

Wie arm und bedauernswert wären da Tausende von Kindern, die all den Kram vermessen müssen; — doch nein, wie bedauernswert sind jene, denen all diese Dinge unentbehrlich sind, um dann, wenn sie sie haben, erst recht unzufrieden zu sein. Wir stehen vor dem noch nicht auf die Spitze getriebenen Resultat einer Erziehung, die fast systematisch Genußsucht und Begehrlichkeit ins Kinderherz pflanzt. Diese Erziehung hat mit unbedeutend scheinenden Verstößen schon bei der Wiege begonnen. Wie schwer wird's der Mutter und wie viel Energie wird es sie kosten, dann noch eine andere Richtung einzuschlagen, wenn sie bei den ersten Folgen deren Verkehrtheit einsieht, wie viel schwerer erst, oft fast unmöglich, wenn das Kind mit all diesen Ansprüchen groß gewachsen ist.

Frage den Greis im schlichten Kittel, mit der schwieligen Arbeiterhand, der zufrieden lebt in seiner einfachen Hütte beim

bescheidenen Mahle — frage ihn nach der Ursache seiner Fröhllichkeit. Frage ihn nach dem Rezept, sich Geist und Körper gesund und frisch zu erhalten bis ins hohe Alter. Er wird dir die Einfachheit und die Genügsamkeit nennen. Frage ihn, wo er es gelernt, sich mit wenigem zu bescheiden, — er wird dir sagen: „Ich habe nie anderes gekannt von meiner Jugend an.“ Frage ihn endlich, ob er tauschen möchte mit dem Reichen im Palast, und er wird dir antworten: „Nimmermehr!“ —

Darum ist ein Kind nicht so sehr zu bedauern, wie die Welt es meint, wenn enge Verhältnisse den Pädagogen ausmachen. Wohl der Mutter, die sich mit diesem in vernünftiger Weise verbündet — sie findet in ihm einen guten Helfer. Aber doppelt strafbar, wo dem Kinde Bedürfnisse anerzogen werden, die ganz über seinen Stand hinausgehen, und die, weil oft unerfüllbar, eine Quelle der Unzufriedenheit und Verbitterung, wo nicht gar der Sünde werden.

Ich kannte einen Knaben, dessen Mütterlein mit einem bescheidenen Jahresbudget zu rechnen hatte und deshalb die Haushaltung selber sparsam besorgte, wie hundert andere es eben auch thun müssen. Es war nicht möglich, dem Knaben stets Gesellschaft zu leisten. Dadurch lernte er sich selber unterhalten, er lernte Beständigkeit bei Spiel und Arbeit. Ich hatte einmal Gelegenheit, ihn zu beobachten, wie er Stunden lang mit einigen leeren Fadenspulen spielte und bei dem geringfügigen Material eine staunliche Phantasie entwickelte. Als er einst um seine Weihnachtswünsche befragt wurde, kam er erst in Verlegenheit, schließlich besann er sich auf ein — Paar Strumpfbänder! — Er war ein großer Schüler geworden, als ich ihm wieder begegnete; noch immer waren seine Ansprüche bescheiden geblieben, dafür aber die Beständigkeit bei der Arbeit noch gewachsen und die Kraft ausgereift, um der Pflicht willen, leicht einem Vergnügen zu entsagen. Es ist neben glücklichen Charakteranlagen die Frucht einer vernünftigen Erziehung.

Ich kenne auch Eltern, die in der Lage wären, ihren Kindern jeden Wunsch zu gewähren, die sie aber ganz einfach halten in Nahrung, Kleidung und den Lebensgewohnheiten. Nicht die Verhältnisse zwingen sie dazu, aber sie unterstellen, schon in Rücksicht auf den nicht ausgeschlossenen Glückeswechsel, die Erziehung den selbstgewählten, als gut erkannten Grundsätzen der Einfachheit. Sie ziehen dadurch nicht jene weichen Naturen, die sich so oder anders ausleben wollen, sondern starke, freie und darum glückliche Menschen.

Zu spät eingesehen.

(Erzählung aus dem Leben.)

Es war einer jener trüben Novembertage, dessen düstere Nebelschatten gleich einem Leichenschleier nicht nur auf Flur und Feldern liegen, sondern auch das Menschenherz zu bedrücken drohen und der Seele Bilder vom Sterben und Vergehen aufdrängen.

Und es war ein Bild des Todes, das vorüberzog durch die Straßen des Städtchens und hinaus vors Thor auf den großen Friedhof.

War's ein müder Erdenpilger, den man nach langer Lebensreise einbettete zur ersehnten Ruhe? oder hatte der Tod mit grausamer Hand eine kaum erschlossene Blüte geknickt?

Die ersten Mienen derer, die lautlos das Geleite bildeten, redeten eine stumme Sprache von einem schweren Verhängnis, das ein Familienglück störte. Hinter dem Totenwagen schritt ein junger Mann. Seine edlen Gesichtszüge, seine ganze Haltung verrieten tiefen Schmerz. Es ist Dr. Forster, ein überaus geachteter und geliebter Rechtsanwalt, der seiner jugendlichen Gattin zum Grabe folgt.

Drei Jahre sind es her, seit Dr. Hugo Forster als Studierender der Rechte mit seinem Freunde Werner Hanau für die Ferientage in dessen Elternhaus gastliche Aufnahme fand. Kurz vorher hatte sich für ihn die zweite Heimat geschlossen, die sich ihm nach der Eltern Tod bei einer kinderlosen Tante geöffnet. Hugo war mit der ganzen dankbaren Zärtlichkeit, dessen fein edles Wesen fähig war, an seiner Wohltäterin geblieben. Nun fühlte er sich unendlich verlassen. Doppelt dankbar war er daher für die herzliche Aufnahme, die ihm im Hause seines

Freundes ward. Mitgefühl und Teilnahme bildeten die Brücke zur Liebe. So kam es denn auch, daß Johanna, die einzige Tochter des Hauses, dem jungen Manne bald näher stand, als es vielleicht sonst bei dem bescheidenen, zurückhaltenden Wesen des jungen Mädchens möglich gewesen wäre.

Nach einigen Wochen harmonischen Zusammenlebens schlug für die beiden Studierenden die Stunde des Ferienschlusses und zugleich der Trennung. Hugo und Johanna lasen sich beim Abschiedsgruß in den Augen, was die Seele bewegte und für was der Mund keine Worte hatte. Sie waren sich beide bewußt, daß die Tage des Beisammenseins ein Band gewoben, das die Trennung nicht zu zerreißen vermochte. Bedeutungsvolle Grüße in Werners Brief verrieten Johanna genugsam, wie innig Hugo ihrer gedachte und sie empfand darüber ein stilles Glück. Den Eltern war die Neigung der beiden nicht entgangen und sie waren auch nicht dagegen, denn eine Verbindung ihrer Tochter mit dem edlen, geistreichen, jungen



Erste Studien. Nach dem Gemälde von E. Henseler.



Manne war ganz nach ihrem Sinne. — Der Neujahrstag hatte liebe Briefe aus der Ferne gebracht. Drei glückliche Menschen saßen in der Hanauschen Villa beisammen und sprachen vom Wiedersehen, das der Frühling bringen sollte.

Am folgenden Tag konnte Johanna das Bett nicht verlassen, ein Fieberfrost schüttelte die zarte Gestalt. Es waren die schlimmen Folgen einer zu wenig beachteten Erkältung. Der Arzt machte ernste Miene. In der Tat nahm die Krankheit einen schlimmen Verlauf, die Fieber steigerten sich in besorgniserregender Weise. Tage lang lag die Kranke bewußtlos da. Erst nach Wochen erklärte der Arzt eine unmittelbare Gefahr als ausgeschlossen, empfahl aber große Vorsicht.

Als der Frühling und mit ihm die beiden lieben Gäste wiederkehrten, glückte Johanna einer zarten Blüte, die keinem Frost zu trotzen vermag. Ein leises Rot färbte die durchsichtigen Wangen des blassen Mädchens, als Hugo die lange Entbehrte fast stürmisch begrüßte. Diese fühlte sich stark in der Nähe dessen, von welchem das Bild all ihre Fieberträume durchwoben hatte. Hugo seinerseits wollte nicht an Krankheit glauben; jetzt, da er dem Ziele, diese Blume zu besitzen, so nahe war, konnte der liebe Gott nicht ein so schweres Opfer von ihm verlangen.

Anders dachten die besorgten Eltern, anders urteilte der unbefangene Arzt, der entschieden von einer Verbindung warnte, da er bereits die ersten Symptome einer Schwindsucht bemerkt hatte. Er konnte, er durfte dies den Eltern nicht verhehlen und diese erachteten es in ihrer Pflicht, Hugo darauf aufmerksam zu machen und zu warnen.

Aber dieser blieb bei seinem Entschluß. „Nur der Tod soll uns scheiden“, erklärte er bestimmt.

Seiner Geliebten suchte er einzureden, daß sie in seiner Pflege gesunden werde und daß es ihm eine Lust sei, sie auf den Händen zu tragen. Wie viel lieber schenkte Johanna diesen Worten Glauben, als den ernststen Mahnungen der Eltern; es sprach nur noch das Herz; die Vernunft hatte keine Stimme mehr. Selbst den Vorstellungen des liebevollen Hausfreundes, eines würdigen Priestergeistes, der im Namen der Kirche warnte, brachte sie nur ohnmächtige Thränen entgegen, die Hugo stets wieder zärtlich von ihren Wangen trocknete. Sie war nicht stark genug, das Opfer zu bringen, das Pflicht und Vernunft von ihr forderten. Eine leichte scheinbare Besserung, die die warmen Sommertage brachten, machten die beiden Liebenden vollends sicher und vermochten sogar die Eltern zu täuschen, die ja so gerne ihr geliebtes Kind gesund und glücklich sahen.

So flochten denn in den goldenen Septembertagen die Freundinnen den Myrthenkranz der glückstrahlenden Johanna

in die Locken. Begleitet von tausend Segenswünschen reiste das junge Paar ab, um an einem südlichen Kurorte die ersten Tage ihres Zusammenlebens in Ruhe zu genießen. Dann kehrten sie zurück in ihr junges Heim, das der Mutter erfinderische Liebe behaglich und bequem eingerichtet und geschmückt hatte. —

Die Ehe war glücklich, wie kaum eine zweite. Die Gatten verstanden sich vorzüglich. Johanna war ihrem Manne von ganzem Herzen zugethan; ihr selbstloses kindliches Wesen kannte keine größere Freude, als Hugo das zu sein, was sie ihm sein sollte. In den ersten zwei Jahren ging es ihr über Erwarten gut. Die Luftveränderung, die der Wohnungswechsel mit sich brachte,

wirkten günstig auf ihren Zustand und Hugo hielt redlich sein Versprechen: sie auf den Händen tragen zu wollen; er umgab sie mit der zärtlichsten Sorgfalt. Nach Verfluß von zwei Jahren schenkte ihnen der liebe Gott ein herziges Mädchen, das das Glück des Elternpaares vervollständigen sollte. Allein die Vorsehung hatte es anders beschloffen. Von dieser Stunde fing Johanna ernstlich zu kränkeln an. Die verschiedensten Professoren wurden konsultiert, alle möglichen Kuren und Mittel angewendet, jedoch umsonst. Die junge Mutter war rettungslos verloren. In einigen Monaten hatte die Krankheit ihr unheimliches Werk vollendet. Als die Bäume ihren Blätter Schmuck verloren, die letzten Rosen im Froste erstarrten, machte ein Blutsturz diesem jungen Leben ein Ende. Vernichtet stand der junge Gatte am Grabe seines Glückes. Auch seines holden Mägdleins durfte er sich kaum freuen, mußte er ja doch fürchten, daß es bereits den Todeskeim als Erbteil von seinem Mütterlein in sich trage.



Maria mit dem Kinde.

„Liebe Leserinnen! Oben erwähnte Erzählung ist nur eines der, ich darf ruhig sagen, tausend und tausend Beispiele und Thatfachen, denen wir täglich begegnen. Es ist enorm, wie viel gerade in dieser Beziehung gesündigt wird und mit welchem Leichtsinne so viele Ehen geschlossen werden, die den Untergang einer gesunden, kräftigen Generation bedeuten. Man besuche einmal die Krankenhäuser, Sanatorien, Kinderspitäler und Luftkurorte, beehse sich die siechen Gestalten und Gesichter. Welche Verheerungen richtet nicht die Tuberkulose an, die bereits eine Volkskrankheit geworden ist! Unter allen Boten des Todes rafft diese Krankheit am meisten dahin. 8000 Menschenleben fordert dieser Würgengel allein alljährlich in unserm lieben Vaterlande und woher kommt's? Man heiratet trotz allen Ermahnungen, mit bereits vorhandenen Keimen und Dispositionen zur Schwindsucht. Niemand fragt nach der Zukunft und wenn den Unglücklichen dann die Augen aufgehen, ist es eben zu spät.“

„Christliche Mütter! Es ist Eure Pflicht, diesem Uebelstande soviel wie möglich abzuheilen, indem Ihr Eure kränklichen Kinder warnt, rechtzeitig warnt, den Gesunden aber wehret, eine Verbindung einzugehen, die ihr Glück in Frage stellt.“

Beatrix.



Das Spinnlein.

Ein Spinnlein hing vor meinem Fenster
An einem Faden also zart,
Ich sah ihn kaum mit bloßem Auge,
Und das der Weg für seine Fahrt.

Es müßte sich emporzukommen,
Mit allen Gliedern regt es sich;
Und mählig ging es in die Höhe —
Die Spinnen aber ekeln mich.

Ich blies es weg, da fiels hinunter
Wie tief hinab, ich sah es nicht. —
Wie schwächlich doch der zarte Faden,
Der von dem bloßen Hauche bricht.

Ich dachte mir: Wie diese Spinne
Komm ich mir wahrhaft selber vor:
Muß auch an einem zarten Faden,
Mühsam zum Himmelreich empor.

Und wenn's dem Herrgott vor mir eckelt
Was wird mir anders wohl geschehn?
Dann wird der zarte Faden reißen
Und in die Tiefe wird es gehn.

P. Josef Staub.



Kauft im Orte!

Motto: Leben und leben lassen!

Kauft im Orte! Das fällt so schwer gar nicht, denn in fast allen kleineren Städten sind wohl alle Artikel mit wenigen Ausnahmen zu haben. Manche Leute können freilich nicht rechnen. Da rechnet man die Reise nach der Großstadt für nichts, die hängt man als Vergnügen mit an, da berücksichtigt man nicht die dauerhaftere, bessere Beschaffenheit der Waren, man bedenkt nicht, daß man bei etwaigen Reparaturen sich an den Geschäftsfreund im Orte wenden kann u. dgl. mehr.

Warum kauft man denn überhaupt oft nicht im Orte? Das muß eben durchaus von der und der Firma sein, sonst taugt die Ware nichts. Nichts als Vorurteil oder Voreingenommenheit. Es ist geradezu lächerlich. Oft sind es ganz gewöhnliche Gründe: Neid, Ueberhebung u. a. Da hat die Frau Kaufmann K. neulich schon wieder ein neues Kleid getragen, den Leuten muß es doch gut gehen, denen wollen wir nichts mehr abkaufen, die könnten ja sonst reich werden. Ein anderer ist nicht bescheiden und höflich genug begrüßt worden vom Kaufmann oder seiner Frau, was folgt? Die Leute werden gemieden. Und so könnte man noch hundert vermeintliche Gründe anführen, die alle stichhaltig genug sein sollen.

Der kleine Geschäftsmann im Orte kann dem Bedarf seiner Kundschaft besser nachkommen, als der Großhändler, wenn der auch mehr Auswahl hat. Allein der Glaube macht selig. Der Klein-Kaufmann im Orte ist gewiß darauf bedacht,

seine Waren aus besten Firmen zu decken; er müßte sich schämen, wenn sein Nachbar ihm Vorhaltungen über schlechte Bedienung machen würde.

Es liegt aber auch ein wirtschaftlicher, sozialer Gedanke in den Worten „Kauft im Orte!“ Das steht fest: Der Wohlstand des Einzelnen bedeutet das Wohlergehen der Gesamtheit, darum heißt auch ein altes Sprichwort: „Leben und leben lassen!“ Hat der Bürger in der Kleinstadt sein gutes Auskommen, dann kommt er um so zufriedener seinen Verpflichtungen gegen Gemeinde und Staat nach. Er ist dann auch ein steuerkräftiger Faktor und trägt zum Gedeihen des Großen und Ganzen bei.

Diese Gedanken möge jedes verbreiten helfen, umso mehr, als das laufende Publikum einen Schaden nicht hat, wenn es im Orte kauft, und einen Nutzen wohl schwerlich einheimst, wenn es nach der Großstadt fährt.

Es liegt uns fern, irgendwie dem Spezialisten der Großstadt, der in der Kleinstadt nicht existieren kann, weil sich keine Abnehmer finden, zu nahe treten zu wollen. In der kleinen Stadt, wo man es noch nicht zur Gasbeleuchtung gebracht hat, wird z. B. schwerlich eine Gasröhre zu haben sein. Ähnlich liegt es mit anderen Dingen. Aber Sorge man dafür, daß mehr und mehr das Wort beim Publikum beherzigt werde: „Kauft im Orte!“

S. S. H. G. Z.



Das Grab des Verschollenen.

Amerikanische Novelle von E. von Rothenstuh.

2.

Während der Vorbereitungen zur Mahlzeit hatten die Freunde mit einander in deutscher Sprache flüsternd die Situation besprochen und über das Weitere beraten. Während des Essens wurde wenig geredet, und erst als Grace den Tisch abräumte, fand Mrs. Gibson die Zeit, mit ihren auf so eigentümliche Weise ins Haus gekommenen Gästen zu plaudern. Sie rückte einen Schaukelstuhl in die Nähe des Lagers des Berunglückten, ließ sich nieder und sagte: „Mr. Gibson ist mit Rollin, unserm Nesthäkchen, zu einem Nachbar gegangen und muß nun bald heimkommen.“

Rasch war Grace jetzt an ihrer Seite und flüsterte ihr etwas ins Ohr; die Matrone nickte und fuhr lächelnd fort: „Ja, das ist so Seths unmanierliche Weise; wer ihn nicht genau kennt, der muß ihn für einen recht härteigenen Baron halten. Grace sagte mir soeben, daß er wieder einmal Unfuss geschwätzt hat. Mr. Gibson wird nie einem Hilfsbedürftigen und ganz gewiß nicht einem Berunglückten die Aufnahme in sein Haus verweigern. Macht er gleich nicht viel Worte und weiß er sich auch nicht so fein zu benehmen, wie die Gentlemen es gewöhnt sind, so meint er es doch im Herzen gut. Ihr seid bei uns ganz gut aufgehoben, Mister, — wie ist doch Euer Name? Ich hörte ihn vorhin nennen; aber mein Ohr scheint nicht für deutsche Namen gemacht und in meinem Gedächtnis bleiben sie erst recht nicht haften.“

„Mister Wehrbrink heißt der Gentleman,“ erklärte Grace, deren Anmut durch eine ihr Antlitz überziehende Röte erhöht wurde, als der Leidende, den Kopf leicht gegen das Mädchen neigend, lächelnd ergänzte: „Waldeemar Wehrbrink,“ und dann scherzend hinzufügte: „Sie scheinen deutsche Laute besser aufzufangen und behalten zu können, als die Frau Mama es vermag.“

„Ja, ich höre und behalte oft nur zu viel, wie Pa sagt,“ meinte Grace heiter und setzte sich mit einer Näharbeit ans Fenster.

„Well, Mister Wehrbrink,“ nahm die Mutter nun wieder das Wort, „bis Ihr gut fortgeschafft werden könnt — das mag nun so lange währen, als es Gott gefällt —, bis dahin

behalten wir Euch gern hier und wenn Euer Freund bei Euch bleiben will, so läßt sich für den wohl auch eine Schlafstätte finden."

"Für mich nehme ich dieses herzliche Anerbieten freudig an und hoffe gleichzeitig, daß Sie mir gestatten, Sie pekuniär zu entschädigen. Vergelten kann nur Gott so viel Güte!" erwiderte Wehrbrink bewegt.

"Seien Sie auch meines aufrichtigen Dankes versichert!" sagte Waldburg. "Wollen Sie mich bis morgen früh beherbergen, so erweisen Sie mir einen Dienst; länger möchte ich nicht bleiben, denn meinem Freunde kann ich durch mein Verweilen nicht nützen. Es ist daher am besten, ich suche sobald als thunlich die nächste Bahnstation zu erreichen, fahre nach Washington zurück und besorge dort einige Geschäfte. Später komme ich dann zurück, um meinen Freund, der bis dahin hoffentlich transportfähig geworden sein wird, mit mir nach New-York zu nehmen. Wir sollten dort bei meinen Eltern schon Mitte Januar eintreffen."

"Ich kann dazu nichts sagen, Mister; Ihr müßt selber am besten wissen, wie Ihr das halten wollt," entgegnete Mrs. Gibson. Sie ließ nun dieses Thema fallen, um sich ausführlich erzählen zu lassen, wie und wo der junge Mann zu Schaden gekommen sei. Roderich übernahm die Schilderung des Jagdzuges und der die Schlussszene bildenden Katastrophe.

So verstrich rasch eine Stunde, und dann kam der Arzt. Er erklärte den doppelten Knochenbruch für langwierig, ohne besorgniserregend zu sein, und unterzog auch die Brust des Patienten einer sorgfältigen, von gründlicher Fachkenntnis zeugenden Untersuchung, die jedoch weder einen Rippenbruch noch eine sonstige Verletzung ergab. Dann richtete er das gebrochene Bein ein, erteilte noch die nötigen Verordnungen und verabschiedete sich mit dem Versprechen, am nächsten Tage wieder vorsprechen zu wollen.

Die Abreise Waldburgs am folgenden Morgen stand nach diesem, den Umständen gemäß recht günstig ausgefallenen, ärztlichen Gutachten nicht das geringste Hindernis im Wege. Im Zwielicht der kurzen Abenddämmerung besprachen die Freunde das Nötige, als draußen eine raue Mannesstimme erscholl, und Grace, die mit den Vorkehrungen zum Abendessen beschäftigt war, rasch hinausprang. Deutlich unterschieden die jungen Männer im Zimmer die Stimme des Mädchens, das sehr resolut sprach und dem zwischen Vater und Mutter ausgebrochenen Wortstreit schnell ein Ende machte.

"Der Hausherr scheint von der ihm durch unsere Anwesenheit bereiteten Ueberraschung durchaus nicht erbaut zu sein. Das erhöht das Peinliche meiner Lage fühlbar," seufzte der Verunglückte; "mir ist es stets ein unerträglicher Gedanke gewesen, einem Menschen zur Last fallen zu müssen, und jetzt befinde ich mich in diesem Falle." (Fortf. folgt.)



Aus Kirche und Welt.

Obwalden. Sachseln. (Korresp.) Am Palmsonntag ging der Kursus über häusliche Krankenpflege, den der hiesige Katholikenverein veranstaltet hatte, zu Ende. Er umfaßte zwar bloß vier Vorträge mit praktischen Übungen, aber es wurde all den wichtigsten Forderungen auf diesem Gebiete hinreichende Beachtung geschenkt.

In der Generalversammlung des Frauen- und Töchtervereins sprach Hr. Dr. Julian Stockmann über die Grundsätze und Regeln der Krankenpflege im allgemeinen und über die häufigsten Krankheits-Erscheinungen in den Familien. Wer berufen ist, einem leidenden Mitmenschen Dienste zu leisten, bewahre die innere und äußere Ruhe, gönne auch dem Patienten Ruhe, indem er ihn vor allzu häufigen und unzeitigen Besuchen schützt, habe ein wachsam Auge für alle Bedürfnisse des Kranken, bringe ihm stets Geduld, Freundlichkeit, Wahrheitsliebe, mitunter auch einen heilsamen Ernst entgegen, um

seine Launen, die ihm und andern so lästig fallen, zu unterdrücken. Ueberall beobachte man die peinlichste Reinlichkeit im Krankenzimmer, Bett, Nahrung u. s. w., am meisten bei Gefahr der Ansteckung. Es gibt einige Vorgänge im Körper, welche jeder Krankenpfleger kennen und kontrollieren sollte, wie Puls, Atmung, Beschaffenheit der Zunge und Fieber-Erscheinungen. Ein genauer Bericht an den Arzt ist bei akuten Erkrankungen und weiter Entfernung des Patienten von hoher Bedeutung. — Aus diesen Stichwörtern läßt sich ahnen, welch eine Fülle von praktischen Anregungen der gewandte, zweifelhafte Vortrag geboten hat.

Das Gleiche muß auch vom dritten Referat über Frauen- und Kinderpflege gesagt werden. Eine große Schar von Müttern und heiratsfähigen Töchtern hatte sich im geräumigen Saale des Schulhauses dazu eingefunden und zeigte sich über das Gehörte sehr befriedigt. Auf dem Bunde trifft der Arzt bisweilen wenige Pflegerinnen, die imstande wären, eine Wöchnerin mit ihrem Kinde richtig zu behandeln. Was eine Mutter in den verschiedenen Stadien ihrer Pflichterfüllung beobachten sollte und was für den jungen Erdenbürger im ersten Lebensjahre von Nöten ist, wurde ebenso eindringlich als zart erörtert.

Am Palmsonntag folgte noch ein Vortrag über Ernährung der Kranken und verwandte Gegenstände. Herr Rationalrat Dr. Ring verstand es ausgezeichnet, die versammelten Hausgeister mit den verschiedenen Kochrezepten vertraut zu machen und seinen formschönen Vortrag mit ein paar witzigen Gedanken und Erlebnissen zu würzen. Wer diese Ratschläge befolgt, leistet einem leidenden Mitbruder unbezahlbare Dienste und kürzt ihm die Tage der Krankheit ab. Ein Heer von falschen Ansichten und Vorurteilen über Nährwert und Zutraglichkeit der Speisen und Getränke muß noch unter dem Volk zu Stadt und Land bekämpft werden. Und so lange die Sozialisten nicht Meister sind und den Staat nicht zwingen können, jedem kranken Bürger ein Bett bereit zu halten, liegt es in der Aufgabe und hl. Pflicht der Familie, der Fürsorge für die Kranken alle Sorgfalt zu schenken.

Von diesem Gesichtspunkt ist auch der Vorstand unseres Vereins bei Veranstaltung dieser Vorträge geleitet worden und gerne hofft er, die ausgestreuten Samenkörner seien auf gutes Erreich gefallen. Jedenfalls gebührt den H. H. Referenten der aufrichtige Dank des Vereins. Diesem Gefühle wurde auch vom Vereinspräsidenten am Schluß in warmempfundenen Worten Ausdruck verliehen.

(„Schw. Kathol.“)



Dienstboten-Myl Schuls.

Unter dem 18. April geht uns folgendes Schreiben ein:
Tarasp, 18. April 1903.

An die tit. Redaktion der kath. Frauen-Zeitung in Sarmenstorf.

Die gütigst übersandten Fr. 65 erhalten. Da aber in Tarasp wohne und von hier aus die Missionsstationen Unter-Engadins pastoriert werden, hat sich die Sache etwas verzogen.

Vergelt's Gott tausendmal im Himmel Ihnen und den edlen Wohltäterinnen. Werde am Altare täglich gedenken. Für das Dienstboten-Myl habe voriges Jahr Fr. 225 und nun Fr. 65 bekommen. Das Geld ist resp. wird angelegt. Der Bauplatz wäre auch da. Allein es braucht seine 25,000 Franken. Sobald das Geld vorhanden wäre, würde sofort beginnen. Die Sache wäre notwendig und gut. Für diese armen Geschöpfe, deren Zahl sich immer mehr, ist so wenig gesorgt. Habe Erfahrung genug gemacht.

Wenn Sie in dieser Hinsicht etwas thun können, bitte von Herzen. Auf dem Bunde unter lauter armen Katholiken geht es so schwer, besonders hier mit so vielen neugegründeten und noch bedeutend verschuldeten Missionsstationen.

In Verehrung und Dankbarkeit ergebenster

P. Thendörich, Mission.

Beschreibung der beiliegenden Schnitttafel Nr. 4.

In unserer heutigen Schnitttafel sind die Schnitte für ein Hängkleidchen und ein Kindermäntelchen gebracht.

Die Bearbeitung des Kleidchens ist ziemlich einfach, kann also gut von im Schneidern geübten Händen fertig gestellt werden.

Beim Zuschneiden sind die Teile Figur 1 und 3 mit den vorderen (bezeichneten) Ranten an den Bruch des doppelten Stoffes zu legen. Man kann dies auch mit Figur 4 thun, nur müßte dann der Schlit in der hinteren Mitte eingeschnitten werden. Ratsamer ist es, hier eine Naht zu machen, welche zu diesem Zwecke oben ein Stück offen bleibt. Die beiden Kollerteile werden leicht abgefüttert und schneidet man am besten an Figur 2 den Untertritt und Einschlag in der hinteren Mitte gleich an. Der obere Rand der Hängerteile wird durch 10 bis 12 Centimeter lange, 1 Centimeter breite Fältchen der Weite des untern Randes von den Kollerteilen gleich gemacht. Diese werden nun mit den Hängerteilen verbunden. Figur 3 tritt zwischen Futter und Oberstoff von Figur 1 und Figur 4



Abbildung 1.

zwischen Futter und Oberstoff von Figur 2. Der untere Rand des Kleidchens wird mit einem breiten Saum versehen. Auch können kleine Aufschläge als Verzierung angebracht werden. Hierfür müßte der Stoff beim Zuschneiden zugegeben werden, wie überhaupt Nähte und Einschlüsse überall extra zugegeben sind. Der Halsauschnitt kann ebenso gut mit dem Stehbündchen, Figur 5 (welches ein leichtes Zwischenfutter erhält), als mit einem schmalen Schrägstreifen versehen werden. Der Ärmel, welcher im Ganzen zuzuschneiden ist, wird ebenso wie das Bündchen, Figur 7, leicht abgefüttert. Ist er zusammengenäht, so wird er am vorderen Rand eingereicht und mit dem Bündchen versehen. Der obere Ärmelrand wird leicht angehalten in den Ärmelausschnitt gefügt. Der Schluß des Kleidchens in der hinteren Mitte geschieht am besten durch verdeckte Leiste.

Der zweite Schnitt ist für ein Kindermäntelchen berechnet. Soll hierzu Stoff mit Strichen verwendet werden, so ist zu beachten, daß dieser von oben nach unten läuft. Sind die Teile zugeschnitten (Figur 9 bleibt mit der hinteren Mitte im Bruch), so fügt man den Borderteilen ein Zwischenfutter ein, welches noch einmal so breit als der Oberstoff ist; dieses wird mit einem Satin- oder Seidenfutter gedeckt. Der kleine Abnäher in der vorderen Mitte ist in Oberstoff, sowie in Futter und Zwischenfutter auszuführen. Beim Zusammensetzen von Vorder- und Rückenteil sind die bezeichneten Stellen gut zu dehnen. Der untere Rand wird mit einem nach innen umgefäumten Schrägstreifen sauber gemacht.



Abbildung 2.

Der Kragen, Figur 10, welcher auch in der hinteren Mitte im Bruch bleibt, wird mit einem leichten Futter versehen und dem Halsauschnitt verstärkt angelegt, wobei die markierten Stellen gut zu dehnen sind. Der Ärmel, Figur 11, wird, nachdem er zusammengenäht ist, am vorderen Rand eingereicht und in das Bündchen, Figur 12, gefügt, welches durch den Aufschlag, Figur 13, gedeckt wird. Dieser erhält ein leichtes Zwischenfutter und kann, gleich dem Kragen, durch mehrfache Steppreihen geziert werden. Sämtliche Nähte werden mit schmalen Schrägstreifen eingefast. Nähte und Einschlüsse sind auch hier extra zugegeben.

Das durch schraffierte Linien kenntlich gemachte Arabeskenmuster, welches unsere Schnitttafel noch aufweist, ist die Vorlage für die Applikation, für Kleidergarnitur verwendbar.

überzeugen können, daß der „Herr Oberst“ in allem Maß zu halten versteht und am allerwenigsten in religiösen Dingen jemandem Zwang anthut. Jeder ist auch in diesem Punkte vollständig frei. Gerade diese Zwanglosigkeit und Freiheit nebst schönster Ordnung und völliger Sorglosigkeit machen besonders das Schiffsleben so gemüthlich, wie's kaum in der musterhaftesten Familie gemüthlicher sein kann. Wer's nicht glaubt, der probier's!

Hast Du jetzt, mein lieber Freund, keine weiteren Bedenken und Einwendungen mehr vorzubringen, dann laß dir zum Schlusse sagen: Fühlst Du Lust, mit uns zu kommen, und gehörst Du zu denen, die's „machen können“, dann laß Dich durch nichts mehr abhalten, ins hl. Land zu ziehen und zwar in III. Klasse nicht minder als in I. oder II. Drum melde Dich sofort an, weil nach dem 30. April keine oder nur geringe Aussicht vorhanden ist, noch Platz zu finden! Auf Wiedersehen in Jerusalem!

Im Namen und Auftrag des V. S. J.-P.
Einer, der weiß, wie's ist.



Andere Bilder.

Erste Studien. Im Frühling muß Gretchen zur Schule wandern. Christkindlein weiß es, führt es ja ein ganz genaues Register über all die kleinen Leute. Darum hat es neben Puppe und Spiel Tafel und Griffel gebracht. Der um ein ganzes langes Jahr ältere Bruder Fritz steht schon auf der ersten Sprosse der Gelehrsamkeit und macht großes Wesen von den Wissenschaften, die er in Kopf und Tasche trägt. Dem Gretchen wird's fast heiß bei seiner Unwissenheit. Drum geht's gleich unter dem Weihnachtsbaum hinter die Vorstudien. Ob die Striche wohl dem gleichen, was Fritz neulich auf die Tafel gekritzelt?

Maria mit dem Kinde. Nach den ergreifenden Bildern der Schmerzensmutter, die die Passionstage uns vor die Seele geführt, muten uns die lieblichen Darstellungen der Maienkönigin so freundlich an. Wie gerne kehren wir vom Kreuze zurück ins Haus von Nazareth und betrachten Maria mit dem Kinde. Wie sehr steht sie in dieser Auffassung namentlich den Müttern nahe. Sie kennt Mutterwonne und Mutter Schmerz, sie liebt unsere Kinder in holsen Jesusknaben und hört und versteht darum auch die Bitten all der Erdenmütter. Sie ist ihnen Zuflucht und hehres Vorbild. —



Guter Stoff.

Man hört oft klagen, man kaufe nicht mehr so dauerhaften Stoff wie früher. Daß es aber auch heute noch solides Zeug gibt, beweist folgendes Gespräch: Eine Bäuerin hat ihre Tochter bei sich und will derselben auf dem Markt bei einem Stande ein Kleid kaufen und fragte den Händler: „Ist es aber auch stark und solid; wir auf dem Lande müssen arbeiten und kaufen starke Kleider.“ Sie erhielt zur Antwort: „Das ist guter Stoff, gute Frau. Ich garantiere, der hält Ihnen in Ewigkeit und dann erst können Sie ihn noch als Unterkleid gebrauchen.“ — Mehr kann man nicht verlangen.

Hochw. Herr Pfarrer Tschudi an der **Josephskirche in Pfungen** verdankt die eingegangene Gabe herzlichst.

Neu eingegangen sind:

Von M. R. in S. Fr. 5.—
Von A. St. R. in S. „ 4.—

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Murgau).

Trockenbeerwein von Oscar Roggen in Murten. Beugnis eines Kunden.

W., 25. Februar 1898.

Als langjähriger Kunde ihres Trockenbeerweines bezeuge ich hiemit, daß derselbe sich in allen Teilen als untadelhaft bewährt und als bestes Mittel zur Bekämpfung des allzu großen Branntweingenusses dient. Nachteilige Folgen habe bis dato absolut keine bemerkt und wird es von jedermann als erfrischendes und stärkendes Getränk gerne genommen. 89 (Sig. V.)

GALACTINA

Kindermehl ist von stets gleich guter Beschaffenheit, leicht verdaulich und überaus nährend. Zuverlässiger als Kuhmilch. Die Büchse Fr. 1. 30. (90)

Einsiedeln!

H770Lz 88³
Als gut u. billig empfohlen d. Gasthof z.

Bären.



Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1. 40 bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.



Wir essen nur
Singer's hygienischen
Zwieback.

Von Allen der Feinste.

Schweiz. Brezel- u. Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Direkter Versandt an Private.
Export (14°) Export

Für Kranke und Schwache

empfehle bestens:

Cognac zu 2. 50, 3. 80, 5 Fr.
Lebens-Elixir (Magenelixir) à Fr. 2. 50.
Brust-Essen à Fr. 2. 50.
Malaga, hell und dunkel, à Fr. 1. 50.
Enziane (4jährig) à Fr. 5.
Veltliner (Sassella) 6jährig, à Fr. 1. 80.

Nachnahmeversandt.

Aug. Brunnhofer-Heim,
Aarau — Zoltrain. 71²⁰

Muster gratis und franko.

Trockenbeer-

WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

(40²⁰)

Barar Roggen, Weinfabrik, Murten.

15jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Zahlreiche Kundschaft.

Dr. Wander's Malzextrakte

(128²⁰)

36jähriger Erfolg. — Fabrik gegründet: Bern 1865. — 35jähriger Erfolg.

- | | |
|--|-----------|
| Malzextrakt mit Eisen. Leichtverdaulichstes Eisenpräparat bei allgemeinen Schwachzuständen und Blutarmut | Fr. 1. 40 |
| Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein glänzend erprobtes Linderungsmittel | 1. 40 |
| Malzextrakt mit glycerin-phosphorsauren Salzen, wird mit Erfolg bei allgemeiner Erschöpfung des Nervensystems angewendet | 2. — |
| Malzextrakt mit Pepsin und Diastase. Verdauungsmalzextrakt zur Hebung der darniederliegenden Verdauung | 1. 50 |
| Neu! Leberthranemulsion mit Malzextrakt und Eigelb. Ausserordentlich leicht verdaulich und sehr angenehm schmeckend. Kräftigungsmittel | 2. — |

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Fräsel & Co. St. Gallen, Anstalt für kirchliche Kunst.

Ältestes und besteingegerichtetes Paramentengeschäft der Schweiz, empfiehlt sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den löbl. Paramenten- und Frauenvereinen

zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickereien, Spitzen und Borten etc., sowie sämtlicher zur Anfertigung von Paramenten nötiger Materialien.

Musterkollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung. (11²⁴)

Sparsamkeit bringt Glück!

Es werden geliefert:

- Für 3 1/2 Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Buckskin-Anzug,
 - Für 3 Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Hauskleid,
 - Für 1 1/2 Pfd. Woll-Lumpen Stoff Bwg 749 zum Unterrock. 81⁴
- Desgleichen Teppiche, Schlafdecken, Läufer, Herren-Lodenstoffe u. Strumpfgarne. Alles gegen dementsprechend billige Nachzahlung.

S. Frank, Hoym a. Harz 76. Muster frei, Artikelangabe erwünscht.

Das einzige Heilmittel bei Nervenleiden.

Auf Grund zwölfjähriger Leiden allen Nervenkranken zu Rat u. Trost geschrieben. 108 Seiten. Brochirt. Preis Fr. 1. 50.

Baden (Kt. Aargau). 77⁵ A. Doppler, Buchhandlung.

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen, von J. B. Zürcher. (Mit erzbischöflich. Approbation.) *

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000. Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kath. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Es empfiehlt sich höflich Obiger Verlag.

Offene Stellen

Eine ältere, einzelfiehende Dame sucht eine junge, gebildete, katholische 93

Todter

aus besserer Familie, mit solidem, treuem Charakter als Stütze. Besoldung je nach Uebereinkunft. Ganz familiäre Behandlung.

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w. in reicher Auswahl u. zu massigen Preisen. Man vergl. die Musterkoll. von (841) R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Nervenleiden

jeder Art, speziell



Kopfschmerzen, Nervosität in Folge geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Rückenmarkskrankheiten.

Zuckerharnruhr, Gicht, Rheumatismen, Gliederlähmungen, Wassersucht werden sicher geheilt mit der absolut schmerzlosen elektrischen Naturheilermethode. Darüber giebt Auskunft der „elektr. Hausarzt“, welcher à 1 Frs. zu beziehen ist von E. R. Hofmann, Institut für Elektrotherapie in Bottmingermühle b. Basel. (Adressen von Geheilten zu Diensten.)

Für zahnende Kinder

werden allen Müttern die echten Zahnhalsbänder à Fr. 1. 50 von Gebr. Gehrig bestens empfohlen. Versandt nach auswärts gegen Nachnahme. In Wil echt zu haben bei 75⁵

F. G. Sailer, Buchbinder.

1167 Meter über Meer. Pilgerhaus 1167 Meter über Meer.

in Maria-Rickenbach (Nidw.)

Station Dallenmühl (Engelbergerbahn).

Bekanntes, gut geführtes Haus,

eignet sich vorzüglich für geistige und leibliche Erholung (Wallfahrtskirche und Frauenkloster), ist infolge seiner sonnigen Lage auch für Früh- und Herbstjahr zu empfehlen. Lustige, gesunde Zimmer. Frühjahr- und Herbsthalbjahr Fr. 3. 50, alles inbegriffen (vier Mahlzeiten). Auskunft erteilt gerne und empfiehlt sich bestens 92¹⁰

Jos. Odermatt-Hospenthal.

Zu beziehen:

Der Gang ins Kloster Gedicht

(Preis 45 Cts., exklusive Porto)

im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Der Schnitt zum Mantel setzt sich zusammen aus:

- Fig. 8 u. 9 Rumpfteile
- Fig. 10 Kragen
- Fig. 11 Ärmel
- Fig. 12 Ärmelbündchen
- Fig. 13 Ärmelaufschlag

Der Schnitt zum Hänger setzt sich zusammen aus:

Fig. 1 u. 2 Kollerteile
Fig. 3 u. 4 Hängerteile
Fig. 5 Stehbündchen
Fig. 6 Ärmel
Fig. 7 Ärmelbündchen

Fig. 14 Jäckchen mit Applikation zu
Reformkleidern passend
Fig. 15 Ärmel zum Jäckchen

Schweiz. kath. Frauenzeitung.